



Roman von Hans Mittweider

Liebe in Rettung



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

23. Fortsetzung.

"Was Sie doch nicht verhindern können!" unterbrach Klausen ihn voll Hohn.

"Geduld! Zugleich rate ich Ihnen, die unsere nicht auf eine zu harte Probe zu stellen. Es könnte Ihnen schlimmer bekommen, als Sie jetzt zu ahnen scheinen..."

"Sie drohen mir?"

"Ich sage die Wahrheit, und wenn Sie mich noch einmal zu unterbrechen wagen, werden Sie Turnau nur als Gefangener verlassen."

Berndt Klausen wich zurück.

"Sie haben die Polizei benachrichtigt? Desto besser! Ich habe sie nicht zu fürchten, wohl aber die Dame dort, die sich der Bigamie schuldig mache..."

"Run ist's genug!" rief Bodenstein. "Sie stützen sich auf diesen Trauschein, den Sie immer noch in der Hand halten! Her damit!"

Und ehe Klausen wußte, wie ihm geschah, hatte Bodenstein ihm das Dokument entrissen. Mit einem wilden Schrei wollte er sich auf ihn werfen, da erschien in der noch immer offenstehenden Tür ein Herr, in dessen Hand zwei dünne Stahlkette hingen — Handschellen.

Klausen erblaßte. Er knirschte mit den Zähnen, aber er wagte nicht mehr, Bodenstein zu unterbrechen, als dieser nun erklärte:

Der Trauschein hier und die dadurch bestätigte Ehe zwischen Berndt Klausen und Käthe Turnau ist in doppelter Hinsicht ungültig. zunächst, weil nach englischem Gesetz der Ehemann, der seine Frau länger als ein halbes Jahr verläßt, die geschlossene Ehe aufhebt und nach dem gleichen Gesetz auf Antrag der verlassenen Frau zu mindestens einem Jahr Tretmühle verurteilt werden kann — Sie kennen sicher die englische „hard labour“. Klausen? — und dann, weil diese Ehe nicht den wahren Namen der Frau zur Grundlage hatte, wodurch sie ohne weiteres von vornherein ungültig war.

Wollen Sie nun noch Ihre vermeintlichen Ansprüche geltend machen, Herr Klausen?"

"Sie wollen mich übertölpeln!" schrie dieser außer sich.

"Wenn Sie das glauben, können wir uns ja vor Gericht weiter unterhalten. — Wie entscheiden Sie sich?"

Berndt Klausen stand unentschlossen da. Er kannte die englischen Gesetze nicht, wußte nicht, ob Bodenstein mit seiner ersten Behauptung recht hatte, aber die zweite stimmte. Er hätte sie vielleicht anfechten können.

Doch dort, der Mann mit den Handschellen!

"Hilf euch alle der Teufel!" schrie er auf.

Dann hämmerte er zur Tür. Der Herr dort — Herr von Friedenau — vertrat ihm den Weg.

"Noch einen Augenblick!" sagte er. "Falls Sie die Absicht begrenzen sollten, nunmehr das Bündnis mit Fräulein von Kletten einzugehen, das Sie heute nachmittag abgelehnt haben, so möchte ich Ihnen sagen, daß Sie sich umsonst bemühen würden.

Fräulein von Kletten, mit der ich soeben eine kleine, nette Unterredung hatte, ist in diesem Augenblick bereits auf dem Wege nach der Schweiz, wo es ihr voraussichtlich so gut gefallen wird, daß sie nie wieder deutschen Boden betreten wird."

Nachdem er das gesagt hatte, gab er den Weg frei. Und Berndt Klausen stürzte an ihm vorbei.

Rum erst wandte sich Turnau an Bodenstein.

"Ich verstehe noch immer nicht..."

Da rief Betty Alberg von der Ottomane her:

"Daraus kommt es jetzt auch gar nicht an, Turnau, sondern darauf, daß Sie Ihre Frau zu Bett bringen lassen müssen. Lange genug hat es gedauert..."

"Käthe!" rief Felix herbei, und wollte sich über seine Frau werfen; aber die entschlossene Gräfin hinderte ihn, blickte sich über die Betwuhloose und hob sie auf ihre Arme. Gott sei Dank, daß unsreins noch ein bisschen Kraft in den Knochen hat!" sagte sie lachend. "Ich werde sie in Ihr Zimmer tragen. Sie aber lassen sich mal inzwischen etwas erzählen, was Ihnen freilich nicht immer gefallen wird, Turnau!"

Dieser war so verblüfft und noch so fassungslos, daß er Betty nicht hinderte, als sie aus dem Zimmer schritt. Aber als Bodenstein ihn mit sich zog, da ließ er es geschehen. Nachdem die beiden Männer im Arbeitszimmer Turnaus angelommen waren, erschrak er alles.

Es war eine furchtbare halbe Stunde, die furchtbare, die Felix Turnau in seinem Leben ausgestanden hatte. Er war außer sich.

"Dieser Elende!" knirschte er. "Er soll nicht ungestraft entkommen!"

"Wollen Sie Ihre Frau zur Verzweiflung treiben, indem Sie sie zwingen, vor Gericht zu erscheinen? Wollen Sie Ihren Namen?"

"Nein, nein! Sie haben recht, Bodenstein! Ach, wie soll ich Ihnen nur danken! Dieser Mensch hätte uns von einander gerissen, wären Sie nicht gewesen..."

"Ich war aber!" entgegnete Bodenstein lächelnd.

"Und nun gehen Sie zu Käthe," fuhr er fort, "wenn Frau Betty es Ihnen gestattet..."

Käthe Turnau war unter den Händen der Freundin erwacht, als diese ihr die Stirn mit Kölnischem Wasser einrieb. Erst schaute sie noch verständnislos auf Betty. Plötzlich aber kam ihr die Erinnerung. Fährt sie empor und umklammerte die treue Freundin.

"Betty, was ist nun geworden? Hat Felix..."

"Das wird er dir wohl selber am besten sagen können, Herzel", lautete die Antwort. "Ich bin sicher, daß er nicht lange auf sich warten lassen wird. Aber jetzt wollen wir mal nicht von ihm reden, sondern von dir. Ich möchte dir eine Standrede halten deswegen, weil du so wenig Vertrauen zu deinen Freunden hast."

"Ach, Betty, ich..."

"... ich war zu feig!" unterbrach Gräfin Alberg. "Und wenn nun all dein Glück in Scherben gebrochen wäre infolge deiner Feigheit?"

Tränen brachen aus Käthes blauen Augen.

"Ich hätte es nicht überlebt!" schluchzte sie.

"Dann danke Gott, daß deine Freunde für dich gehandelt haben, vor allem Herr von Bodenstein. — Aber da höre ich meinen Grafen unten hüpfen! Ich muß ihn absangen, ehe er herauskommt. Ich fürchte, er könnte nicht schweigen, deswegen will ich ihn lieber gleich wieder mit heimnehmen. Ihr beide werdet sowieso froh sein, wenn ihr heute abend allein bleibt. — Also, Schatz, Kopf hoch! Nun ist die Operation überstanden..."

"Felix...", wollte Käthe fragen.

"Da klopft er schon!" unterbrach Betty abermals, und eilte zur Tür.

"Da ist sie!" rief sie Felix zu, und schob ihn gegen das Bett.

Sie selber eilte die Treppe hinunter und atmerte auf, als sie dort ihren Gatten schon mit Bodenstein im Gespräch sah.

"Sie haben ihm gesagt, daß wir wieder heimfahren müssen?" fragte sie, und schaute ihren Verbündeten an.

"Ach, Berlin, es ist doch nichts Schlimmes mit deiner Freundin! Herr von Bodenstein sagte, es sei nur ein leichtes Unwohlsein..."

"Tawohl, jawohl! Und damit er für das ihm entgangene Diner hier entschädigt wird, wollen wir ihn mit zu uns nehmen, nicht wahr?"

Graf Alberg war erfreut, und die drei fuhrten heim.

Ober aber kniete Felix Turnau am Lager seiner Frau. Sie hatte es auf seinem Gesicht gelesen, als er hereinkam, daß sie nicht mehr zu fürchten brauchte. Als er ihr nun beichten wollte, als er ihre Hände flegend ergriß, da zog sie ihn zu sich empor, schaute ihm tief in die Augen und sagte:

"Felix, einst sprachst du zu mir Worte, die ich dir jetzt wiederholen will. Sie lauteten: Fürchte nicht, daß meine Liebe zu dir je erlahmt könnte! Mein Herz schlägt nur für dich! Dieser Schwur wird gelten, bis einst mein Leben zu Ende geht. Mein leichter Herzschlag wird noch dir gelten — du weißt ja, wie glücklich du mich durch deine Liebe gemacht hast! — Besinnst du dich, Felix?"

"Ja, Käthe, ja. Und was ich damals sprach, gilt heute noch. Ich liebe dich..."

"Wie ich dich, Felix. Immer habe ich nur eine Liebe gefaßt — die Liebe zu dir. Aber es war eine Liebe in Ketten, Felix, in Ketten, die mit das Herz wund drücken wollten. Nun sind diese Ketten gesprengt, nun ist meine Liebe ganz frei geworden — Felix!"

Da sank er an ihre Brust. Und sie preßte ihn an sich während sie aus tiefstem Herzen dem dankte, der die Ketten ihrer Liebe gebrochen hatte.

— Ende. —

Heini und der Einbrecher.

Von
Hans Florian.

(Nachdruck verboten.)

Heini ist wieder gesund. Iwar muß er immer noch in seinem Bettchen liegen, aber nur noch ein paar Tage, nur noch morgen, und gestern und übermorgen — so genau weiß Heini das nicht, aber er wird schon aufpassen, daß es nicht so lange dauert.

Er ist sehr krant gewesen. Gisteritis hat das Kranksein geheißen. Papa und Mama haben es oft gesagt, und der Doctor mit der großen Brille, der so schöne Geschichten erzählen konnte, hat es auch gesagt. Heini hat es wohl gehört, und sich gedacht, daß es etwas Böses sein müsse. Denn Gist war etwas, das man nicht anfassen und nicht in den Mund nehmen durfte, etwas, woran man sich fürchten mußte; das wußte er schon. Gisteritis hatte auch weh getan. Ganz hinten im Hals hatte es gesessen, und der Doctor mit der großen Brille hatte immer mit einem langen Pinsel dahin geprickt — das war nicht schön gewesen. Und manchmal hatte er Heini etwas in den Mund geblasen. Erst war Heini erschrocken, aber dann schmeckte es wie Zucker, und war gar nicht schlimm.

Aber dann, als eine Zeit vergangen war, wurde es ganz schön. Es tat gar nichts mehr weh, und Heini bekam viele Spielsachen, und ein Bilderbuch, in dem sich die Leute und Tiere bewegten, wenn man unten an einem Papier zog. Und Hanna, die ein weißes Häubchen auf dem Kopf hatte, saß den ganzen Tag bei ihm, wenn Mama nicht Zeit hatte, und spielte mit ihm oder erzählte ihm Geschichten.

Und in das große Zimmer nebenan, Papas Zimmer, wurde er nie mehr gesperrt. Früher, als er noch nicht krant war, mußte er manchmal, wenn er sehr unartig gewesen war, allein in dem großen Zimmer bleiben, und Hanna hatte die Tür zu geschlossen. Aber er war ganz ruhig drin geblieben, hatte nicht geweint und sich auch nicht gefürchtet. Gerade nicht. Das hatte er auch Hanna jedesmal gesagt, wenn sie ihn nach einer Zeit wieder herausgeholt hatte. "Ich habe mich doch nicht gefürchtet — gar kein bisschen habe ich mich gefürchtet."

Er sitzt in seinem kleinen, weißen Kinderbettchen, hat das Bilderbuch vor sich liegen, und spricht laut mit den Tieren darin. Er erzählt ihnen, daß Papa und Mama fort sind, und erst am Abend wiederkommen, wenn es ganz, ganz dunkel ist. Hanna ist auch fortgegangen, aber sie bleibt nicht so lange, wie Papa und Mama. Die kommt bald wieder.

Und dann hat er genug Bilder gesehen, und genug erzählt, schleift das Buch weg, und legt sich zurück. Er betrachtet die schwarzen Blumen an der Wand, und spielt mit den Fingern an dem Glitter des Bettchens. Er hört, wie es draußen Klingelt, und dann wieder und wieder Klingelt. Er will etwas dazu sagen, aber dann läßt er es sein. Er dreht nur den Kopf ein wenig nach der anderen Seite, sagt leise vor sich hin ins Kissen: "Mungeli", und dann ist es wieder still.

Aber dann merkt er, daß Hanna zurückgekommen ist — nein, Hanna ist es doch nicht, es ist Papa — oder der Doctor. Aber Papa ist es nicht, und der Doctor auch nicht. Es ist ein langer Mann mit einer Waffe auf dem Kopf. Er macht ganz lange Schritte, und geht nur auf den Fußspitzen, so daß man ihn fast gar nicht hört. Auch sein Gesicht kann Heini nicht sehen, es sieht nur seinen Rücken.

"Willst du zu Papa?" fragt Heini, und sieht sich in seinem Bettchen aus.

Der lange Mann dreht sich mit einem so schnellen Sprung um, und macht ein so komisches Gesicht dazu, daß Heini lachen muß.

"Willst du zu Papa?" fragt Heini noch einmal. Aber der lange Mann sagt gar nichts, und sieht Heini immer nur mit großen Augen an.

"Papa ist nicht da", sagt Heini, und Mama auch nicht. Sie bleiben lange fort — bis ganz spät — bis heute abend."

Der lange Mann hat die Hand in der Tasche, und Heini denkt, daß er da wohl etwas drin hat. Vielleicht etwas zum Spielen. Papa hat auch manchmal etwas zum Spielen in der Tasche mitgebracht.

Der Mann macht zwei Schritte auf Heinis Bettchen zu.

"Ist niemand da?" fragt er. Er spricht leise, ganz anders als Papa oder der Doctor.

Heini schüttelt den Kopf. "Nein, es ist niemand da. Nur Hanna ist da. Die ist fortgegangen, aber sie kommt bald wieder."

Er möchte gern mit dem Mann weitersprechen, und ihn fragen, was er in der Tasche hat. Aber der hat sich ein paar Mal im Zimmer umgesehen, und ist dann schnell in Papas Zimmer nebenan gegangen. Er sucht dort etwas, Heini hört ihn Schränke auf und zu machen und an Papas Schreibstabschublade herumzuschrauben.

Nun kommt er wieder zurück in Heinis Zimmer, und zieht auch hier alle Schranktüren und Schubladen auf. Heini schaut ihm aufmerksam zu. Jetzt reicht er das Schiebtschak am Nachttisch aus, das an Hannas Bett steht.

"Was suchst du?" fragt Heini.

"Der Mann stöhnt das Fach zu, daß es knallt, und sagt: 'Geld!'

Heini denkt ein bisschen nach. "Geld? Ich weiß, was Geld ist; er weiß auch, wo Geld liegt, er hat oft geschenkt, wie Papa aus seinem kleinen Zigarettenschranken, das nebenan im großen Zimmer an der Wand hängt. Geldscheine herausgenommen hat."

"Ich weiß, wo Papa sein Geld hat", sagt er. "Soll ich es dir sagen?"

Jetzt freut sich der lange Mann, Heini merkt es deutlich. Er springt auf Heini zu und läßt ihn am Arm.

"Ja — ja, sage es mir — wo ist das Geld? Schnell!"

"Willst du etwas laufen? Etwas für mich?"

"Ja, für dich. Wo ist das Geld?"

"Aber erst muß du mir mit mir spielen", meint Heini.

Der Mann will nicht. "Wo ist das Geld?" fragt er, und schüttelt Heinis Arm. "Ich habe jetzt keine Zeit zum Spielen."

"Dann sage ich dir es auch nicht."

Der Mann reicht die Augen auf, und hebt seine große Hand — dann nimmt er sie, und läßt die Hand wieder fallen.

"Was soll ich spielen?" fragt er.

"Das Schreibspiel", sagt Heini und nimmt den Kasten mit den kleinen Schafchen und Bäumen, der neben ihm auf dem Bettdecke liegt. "Du mußt die Bäume aufstellen, und den Stall, und dann müssen die Schafe in den Stall gehen!"

Der Mann sieht neben Heinis Bett und greift nach den Holzfiguren. Heini wundert sich, was er für große Hände hat und wie sehr die Finger zittern.

"Ach bist du der Schäfer", sagt Heini, "und mußt sagen:

"Schafe geht in den Stall — und jetzt sage mit schnell, wo das Geld ist."

"Erst mußt du mir noch ein Geschichtchen erzählen."

Der Mann wirkt mit einem zornigen Wort, das Heini nicht versteht, die Figuren hin, gibt Heini einen Stoß an den Kopf, daß er in die Kissen zurückfällt, und läuft ins Nebenzimmer, wo er wieder zu jucken anfängt.

Heini ist erschrocken und will erst weinen. Aber er tut es doch nicht. Er drückt die Lippen fest zusammen, und schlucht ein paar Mal. "Vöter Mama", sagt er. Daum folgt er aus seinem Bettchen, rennt mit beiden vorgetragenen Händen gegen die

Tür, so daß sie knallend zusiegt, und dreht langsam und mit Würde den Schlüssel herum.

"Zu!" sagt er dabei triumphierend. "Vöter Mann ist ein Geppert."

Der Mann schlägt drinnen gegen die Tür, rüttelt am Griff und tritt mit den Füßen ans Holz. Das knallt und knurrt so stark, daß Heini laut lachen muß.

"Mach auf!" ruft der Mann, "mach auf, sonst —!"

"Vöter Mann! Vöter Mann!" schreit Heini so zornig laut und heftig, daß er ganz rot dabit im Gesicht wird.

Dann kommt Hanna. Und erst versteht sie nicht, was Heini ihr von dem bösen Mann drinnen erzählt. Auf einmal wird sie ganz blaß und will umfallen; aber dann reicht sie Heini aus dem Bett, und rennt mit ihm hinaüber zu den Nachbarleuten.

Und dann kommen fremde Leute, es wird gesprochen